

[s.n.]

Autor(en): **Nico [Cadsy, Klaus]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Benno Gömm:

Chäugi chätsche

Große Attraktion sei jetzt, wird aus Amerika gemeldet, ein Geschenksortiment für Hunde, wozu als besondere Ueberraschung ein Hundekaugummi gehört, der «zur Sauberhaltung der Zähne des Hundes dienen soll». Der Fortschritt ist nicht aufzuhalten. Und wenn das berühmte Witzblattsöhnchen des Kaugummihundbesitzers wieder einmal im Herbst aufs Land kommt und die Kühe weiden sieht, wird es sich nicht mehr, wie bis anhin, erkundigen, wo denn bei den Viechern die Butter herauskomme, sondern es wird sagen: «Gäll, Bappe, diä Chüe händ au en Chätsch überchoo wie amigs üusen Nero.»

Als in einer Zürichsee-Gemeinde ein Kaugummi-Automat aufgestellt wurde, sprach ein empörter Erwachsener verächtlich von einem «Kautomat».

Darf man? Darf man nicht? Ich hab's als Bub getan, angesteckt vom Schuhmachersohn aus der Nachbarschaft, der immer so mit Daumen und Zeigefinger eine tolle, lange, dünne Sache aus dem Mund zog und dann wieder an die Wärme beförderte, behauptend, das sei Sauerkraut.

Seit 30 Jahren aber lasse ich die Zähne davon, und so weit ich sehe, verwenden viele Erwachsene Kaugummi höchstens noch dazu, Parkimeter zu verkleben und den Mechanismus zu blockieren: die Zürcher Polizei etwa wird diese Angaben ohne weiteres bestätigen. In Amerika hat sich längst Knigge, respektive seine Nachfolger, des Gegenstandes bemächtigt. Also, hieß es um 1930: der Gentleman kaut auf der Straße nicht. Ein Vierteljahrhundert später, in umgearbeiteter Auflage: also, die Dame auf der Straße noch immer weder kauen noch rauchen, «noch wird ein Herr in Damenbegleitung auf der Straße rauchen». And what about chätsche?

«Während», meinte ein amerikanisches Blatt, «der Gummikauer beim Kauen Nervenentspannung finden mag, ist der Anblick seines rhyth-

mischen Wiederkäuens geeignet, im unfreiwilligen Zuschauer Nervenanspannung zu erzeugen.»

«Die Gepflogenheit, Gummi zu kauen, zählt nicht zu den wertvollen Errungenschaften unserer Zeit.» So steht es in einem Stadtratsprotokoll von Zürich. Das Anbringen von Kaugummiautomaten auf privatem Grund könne wegen der Handels- und Gewerbefreiheit nicht untersagt werden. Sondern: «Der Kaugummimode sollte und könnte am besten durch die Eltern gesteuert werden.» Im übrigen maß, das war 1959, der Stadtrat «dieser wenig ästhetischen Zeiterscheinung» nicht allzuviel Bedeutung bei. Und ein Lokalredaktor meinte nachher: «Nebenbei ist zu fragen, ob gum-

mikauende Buben und Mädchen einen häßlicheren Anblick bieten als stumpenrauchende Männer in qualmgeschwängerten Wirtsstuben.»

Wie der Zürcher Stadtpräsident sporadisch eine Sauberkeitswoche, so organisierte Bürgermeister La Guardia in New York 1939 eine Kampagne gegen das Verkleben der Straßen und Trottoirs mit gebrauchten Kaugummi, während die Barkeeper weiterhin stoisch täglich die Hocker entgummierten, die Kinoleute weiterhin nach Wildwestern und Krimifilmen dreimal mehr Kaugummi unter den Sitzen zu entfernen hatten als nach sanften Liebesfilmen. La Guardia munterte dazu auf, daß man die Verpackung aufbewahrte und den gebrauchten Chätsch wieder einpackte, statt ihn auf die Straße zu spucken. Nach dem Slogan: Chew it but don't strew it. Etwa: Chäue, aber nid verstreue!

Jahrelang versuchten amerikanische Fabrikanten, Kaugummi herzustellen, der an künstlichen Zähnen nicht kleben bleibt. Eine entsprechende Siegesmeldung um 1954

erwies sich als verfrüht. Mittlerweile ist man dazu übergegangen, sich um die Herstellung von Zähnen zu bemühen, an denen der Gummi nicht kleben bleibt.

«Was issisch du deet?» pfeift der Lehrer einen Schüler an.

«En Chäuzumi.»

«Nimm dä sofort us em Muul und rüer en zum Fänschter us!»

«Das gaat nid, Herr Lehrer, de Heinz hät mir dä blos vertlehnet.»

In Amerika nennen sie den Kaugummi auch «the poor man's tranquilizer», nämlich: das «Beruhigungsmittel des kleinen Mannes».

Der Kaugummi war übrigens nicht als Kaugummi gedacht. Der mexikanische General Santa Anna offerierte 1886 in Sunny Harbor dem Thomas Adams ein Stück Chicle, Gummi vom Zapote-Baum, der namentlich auf der Halbinsel Yucatan wächst. Adams glaubte, eine Sache mit Industriegummi aufziehen zu können, kam aber beim Vulkanisieren in Schwierigkeiten, plante, den Gummi als Basisstoff für künstliche Zähne zu verwenden, hatte abermals Pech, und kam darauf: am besten eignete sich die Sache zum Kauen. Statt Kunstzahn oder Radiergummi: der «gesundheitsfördernde, zirkulationsanimierende, zahnschützende, verdauungsfördernde, atemerfrischende, kieferentwickelnde, gemütsausgleichende, konzentrationsvermögensstärkende Kaugummi». Adams fügte kein Aroma bei (das besorgte später vor allem Wrigley), die Leute fingen aus purem Spaß am Kauen zu kauen an, ersetzen Priem durch Chewing Gum, in Indien und Malaya oft den Betelschigg durch Kaugummi. Im Zweiten Weltkrieg führte der GI den Kaugummi auch in den in dieser Beziehung bislang unterentwickelten Gebieten ein, und amerikanische Bomber warfen 1943 Kaugummiportionen über Paris ab: Vorboten der Herrlichkeiten, die kommen würden.

Fanatisches Chätschen in Ehren, aber mitunter sollte man den Schigg doch ausladen und allenfalls hinterm Ohr parkieren. Zwei schwere Unfälle ereigneten sich in den letzten Jahren wegen Gummikauens. Der englische Rennfahrer Bloxham verunglückte bei einem Tempo von 180 tödlich, weil ihm ein Stück Kaugummi in die Luftröhre gekommen war. Dem englischen Fußballer Keeling, der während des Spiels einen Gummi kaute, wurde ein Kopfball zum Verhängnis.

